Barfüßle

Eine Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(11. Fortsetzung.)

13. Kapitel.

Aus einem Mutterherzen

Während Barfüßle im Dorf und in Feld und Wald träumte und sorgte und kümmerte, bald von seltsamen Freudenschauern sich durchrieselt fühlte, bald sich wie ausgestoßen vorkam in der weiten Welt, schickten Eltern ihr Kind fort, freilich, damit es um so reicher wiederkomme.

Droben im Allgäu, auf dem großen Bauernhofe, genannt zur „wilden Reuthe", saß der Landfriedbauer mit seiner Frau bei ihrem jüngsten Sohne, und der Vater sagte: „Hör' einmal, Johannes, es ist mehr als ein Jahr um, seitdem du zurückgekehrt bist, und ich weiß nicht, was mit dir ist; du bist damals wie ein geschlagener Hund heimgekommen und hast gesagt, du wollest dir lieber hier in der Gegend eine Frau suchen, aber ich sehe nichts davon. Willst du mir noch einmal folgen, dann will ich dir kein Wort mehr zureden."

„Ja, ich will," sagte der junge Mann, ohne sich aufzurichten.

„Nun gut, versuch's noch einmal; einmal ist keinmal, und ich sage dir, du machst mich und die Mutter glücklich, wenn du dir eine Frau nimmst aus unserer Gegend, und am liebsten, wo die Mutter her ist. Ich kann dir's schon ins Gesicht sagen, Bäuerin, es gibt in der ganzen Welt nur einen guten Schlag Weibleut', und der ist bei uns daheim, und du bist gescheit, Johannes, du wirst schon eine Rechtschaffene finden, und dann wirst du es uns noch auf dem Totenbett danken, daß wir dich in unsere Heimat geschickt haben, dir eine Frau zu holen. Wenn ich nur fort könnte, ich ginge mit dir, und wir beide fänden schon die Rechte. Aber ich hab' mit unserm Jörg geredet, er will mit dir gehen, wenn du ihn darum anspricht. Reit hinüber und sag's ihm."

„Wenn ich meine Meinung sagen darf," erwiderte der Sohn, „wenn ich noch einmal gehen soll, möcht' ich wieder allein. Ich bin einmal so. Das verträgt bei mir kein anderes Ayg', ich möcht' mit niemand darüber reden. Wenn's möglich wär', möcht' ich am liebsten ungesehen und stumm alles erkundschaften; und kommt man nun gar zu zweien, da ist's so gut, wie wenn man's ausschellen ließ, und alles putzt sich auf."

„Wie du willst," sagte der Vater, „du bist einmal so aus der Art. Weißt was? Mach' dich jetzt gleich auf den Weg; es fehlt uns ein Gespann zu unserm Schimmel, such' dir einen dazu, aber nicht auf dem Markt; und wenn du so in den Häusern herumkommst, kannst du schon viel sehen und kannst auch auf dem Heimweg ein Bernerwägelein kaufen. — Des Dominik in Endringen soll ja noch drei Töchter haben wie die Orgelpfeifen, such' dir eine aus, aus dem Haus wäre uns eine Tochter recht."

„Ja," ergänzte die Mutter, „das Ameile hat gewiß brave Töchter."

„Und besser wär's," fuhr der Vater fort, „du siehst dir einmal in Siebenhöfen die Amrei an, des Schmalzgrafen Tochter, die hat einen ganzen Hof, den könnte man gut verkaufen, die Siebenhöfner Bauern, die schlecken die Finger danach, wenn sie nur noch Aecker kriegen könnten, und da ist bar Geld, da gibt's keine Zieler; aber ich red' dir weiter, nicht zu, du ha't ja deine Augen selber bei dir. komm, mach dich gleich auf den Weg. Ich füll' dir die Geldgurt' voll. Zweihundert Kronentaler werden genug sein, und der Dominik leiht dir, wenn du es mehr brauchst. Gib dich nur zu erkennen. Ich kann's noch nicht verstehen, daß du dich damals auf der Hochzeit nicht zu erkennen gegeben hast; es muß dir was geschehen sein, aber ich will's nicht wissen."

„Ja, weil er's nicht sagt," ergänzte die Mutter lächelnd.

Der Bauer machte sich nun gleich daran, die Geldgurte zu füllen. Er brach zwei gesiegelte Rollen auf, und man sah es ihm an, es tat ihm wohl, wie er so die grobe Münze von der einen Hand in die andere laufen ließ. Er machte Häufchen von je zehn Talern und zählte sie zwei-, dreimal ab, um sich ja nicht zu irren.

„Nun, meinetwegen," sagte der junge Mann und richtete sich auf. — Es war der fremde Tänzer von der Hochzeit in Endringen. Bald brachte er den gesattelten Schimmel aus dem Stall, schrallte noch den Mantelsack darauf, und ein schöner Wolfshund sprang dabei an ihm empor und leckte ihm die Hände.

„Ja, ja, ich nehm' dich mit," sagte der Bursche, zu dem Hund und erschien zum erstenmal im ganzen Gesicht freundlich, und er rief zum Vater hinein in die Stube: „Vater, darf ich den Lux mitnehmen?"

„Ja, wie du willst," lautete von drinnen die Antwort aus dem Klingen der Taler heraus. Der Hund schien Hin- und Widerrede verstanden zu haben. Er sprang bellend und sich im Kreise drehend im Hof umher.

Der Bursche ging hinein in die Stube, und indem er sich die Geldgurte umschnallte, sagte er: „Ihr habt recht, Vater, es wird mir jetzt schon wohler, weil ich jetzt aus dem So-hin-Leben mich herausmache, und ich weiß nicht, man soll freilich keinen Aberglauben haben, aber es hat mir doch wohlgetan, daß der Schimmel sich nach mir wendet, wie ich in den Stall komme, und wiehert, und daß der Hund so auch mit will; es ist doch ein gutes Zeichen, und wenn man die Tiere befragen könnte, wer weiß, ob die einem nicht den besten Rat geben könnten."

Die Mutter lächelte, aber der Vater sagte: „Vergiß nicht, daß du dich an den Krappenzacher hältst, und geh nicht daran und bind' dich nicht, ehe du ihn befragt hast; der kennt das Inwendige aller Menschen auf zehn Stunden Weges im Umkreis und ist ein lebendiges Hypothekenbuch. Jetzt behüt' dich Gott und laß dir Zeit, du kannst auf zehn Tag' ausbleiben."

Vater und Sohn schüttelten sich die Hände, und die Mutter sagte: „Ich geb' dir noch ein Stück das Geleite."

Der Bursche führte nun das Pferd am Zügel und ging still neben der Mutter her bis hinaus vor den Hof, und erst bei der Biegung des Weges sagte die Mutter zagend: „Ich möchte dir gern Anweisungen geben."

„Ja, ja, nur zu, ich höre gern drauf."

Nun begann die Mutter, indem sie die Hand des Sohnes faßte: „Bleib' stehen, ich kann im Gehen nicht gut reden. — Schau, daß sie dir gefällt, das ist natürlich das erste; ohne Lieb' ist keine Freud', und ich bin nun eine alte Frau, gelt, ich darf alles sagen?"

„Ja, ja!"

„Wenn du dich nicht dran freust und es nicht wie ein Gnadengeschenk vom Himmel ansiehst, daß du ihr einen Kuß geben darfst, da ist's die rechte Liebe nicht, aber.... bleib' doch stehen.... und auch diese Liebe reicht noch nicht aus, da kann sich noch etwas anderes dahinter verstecken. Glaub' mir...." Die alte Frau hielt stotternd inne und wurde flammrot im Gesicht. „Schau, wo der rechte Respekt nicht ist, und wo man nicht Freud' daran hat, daß eine Frau grad' so eine Sache in die Hand nimmt und grad' so wegstellt und nicht anders, da geht's schwer; und vor allem achte darauf, wie sie sich zu den Dienstboten stellt."

„Ich will Euch immer ohnehmen und in klein Geld wechseln, was Ihr meint, Mutter; das Sprechen wird Euch schwer. Jetzt, das verstehe ich schon. Sie darf nicht zu stolz und nicht zu vertraut sein."

„Das freilich, aber ich seh's einer am Mund an, ob der Mund schon geflucht und geschimpft und gescholten hat, und ob er's gern tut. Ja, wenn du sie im Aerger weinen sehen, wenn du sie im Zorn ertappen könntest, da wäre sie am besten kennen zu lernen; da springt der versteckte inwendige Mensch heraus, und das ist oft einer mit Geierkrallen wie ein Teufel. O Kind! Ich hab' viel erfahren und ins Aug' gefaßt. Im seh' daran, wie eine das Licht auslöscht, wie's in ihr aussieht und was sie für ein Gemüt hat. Die so im Vorbeigehen mit einem Hui das Licht ausbläst, mag's funkeln und blaken, das ist eine, die sich auf ihr schnelles Schaffen was einbildet, und sie tut doch alles nur halb und hat keine Ruhe im Gemüt."

„Ja, Mutter, das macht Ihr mir zu schwer; eine Lotterie ist und bleibt es immer."

„Ja, ja, du brauchst auch nicht alles zu behalten, was ich mein', nur so obenhin; wenn dir's nachher vorkommt, wirst schon finden, wie ich's gemeint habe. Und dann paß auf, ob sie gut beim Arbeiten redet, ob sie mit dir spricht, und nicht allemal stillhält, wenn sie ein Wort sagt, und nicht eine Scheinarbeit tut. Ich sage dir, Arbeitsamkeit ist bei einer Frau alles. Meiner Mutter Red' ist immer gewesen: ein Mädchen darf nie mit leeren Händen gehen und muß über drei Zäune springen, um ein Federchen aufzulesen. Und dabei muß sie doch beim Schaffen ruhig und stetig sein, nicht so um sich rasen und aufbegehren, als wolle sie jetzt grad' ein Stück von der Welt herunterreißen. Und wenn sie dir Red' und Antwort gibt, merk' auf, ob sie nicht zu blöd' und nicht zu keck ist. Du glaubst gar nicht, die Mädchen sind ganz anders, wenn sie einen Mannshut sehen, als wenn sie unter sich sind; und die, wo immer gar so tun, als ob sie bei jedem sagen wollten: friß mich nicht!, das sind die Schlimmsten; aber die, so ein gewetztes Mundstück haben, und die meinen, wenn jemand in der Stube sei, dürfte das Maul gar nicht stillstehen, die sind noch ärger."

Der Bursche lachte und sagte: „Mutter, Ihr solltet einmal predigen gehen in der Welt herum und Kirche halten für die Mädchen allein."

„Ja, das könnte ich auch," sagte die Mutter, ebenfalls lachend, „aber ich bringe das letzte zuerst vor. Natürlich, daß du zuerst drauf siehst, wie sie zu Eltern und Geschwister steht; du bist ja selber ein gutes Kind, da brauch' ich dir nichts zu sagen. Das vierte Gebot kennst du."

„Ja, Mutter, da seid ruhig, und da habe ich mein besonderes Merkzeichen: die viel Wesens von der Elternliebe machen, da ist's nichts; das zeigt sich am besten, wie man tut; und wer viel davon schwätzt, ist müd' und matt, wenn's ans Tun geht."

„Du bist ja gescheit," sagte die Mutter in spöttischer Glückseligkeit, legte die Hand auf die Brust und schaute zu ihm auf: „Soll ich dir noch mehr sagen?"

„Ja, ich hör' Euch immer gern."

„Mir ist, wie wenn ich heut' zum erstenmal so recht mit dir reden könnte, und wenn ich sterbe, so habe ich nichts mehr hinter mir, was ich vergessen habe. Das vierte Gebot! Ja, da fällt mir ein, was mein Vater einmal gesagt hat. Oh, der hat alles verstanden und viel in Schriften gelesen, und ich habe einmal zugehört, wie er zum Pfarrer, der oft bei ihm war, gesagt hat: Ich weiß den Grund, warum beim vierten Gebot allein eine Belohnung ausgesetzt ist, und man meint doch, da wäre es grad' am unnötigsten, denn das ist ja das natürlichste. Aber es heißt: Ehre Vater und Mutter, mit du lange lebest!.... Damit ist nicht gemeint, daß ein braves Kind siebzig oder achtzig Jahr alt wird; nein, wer Vater und Mutter ehrt, lebt lange, aber rückwärts. Er hat das Leben von seinen Eltern in sich, in der Erinnerung, in Gedanken, und das kann ihm nicht genommen werden, und er lebt lange auf Erden, wie alt er auch sei. Und wer Vater und Mutter nicht ehrt, der ist erst heut' auf die Welt gekommen und morgen nicht mehr da."

„Mutter, das ist ein gutes Wort, das verstehe ich und werde es auch nicht vergessen, und meine Kinder sollen's auch lernen; aber je mehr Ihr so redet, je schwerer wird mir's daß ich eine finde; ich meine, sie müßte so fein wie Ihr."

„Kind, sei nicht so einfältig. Mit neunzehn, zwanzig Jahren bin ich auch noch ganz anders gewesen, wild und eigenwillig, und auch jetzt bin ich noch nicht, wie ich sein möchte! Aber was ich dir noch sagen wollte? Ja, von wegen der Frau. Es ist wunderlich, warum es gerade dir so schwer wird. Aber dir ist von klein auf alles schwerer geworden, du hast erst mit zwei Jahren laufen gelernt und kannst doch jetzt springen wie ein Füllen. Nur noch ein paar Kleinigkeiten, aber da kennt man oft Großes draus. Merk' auf, wie sie lacht; nicht so platschig zum Ausschütten, und nicht so spitzig zum Schnäbelchen machen, nein, so von innen heraus. Ich wollt', du wüßtest wie du lachst, dann könntest du's schon abmerken."

Der Sohn mußte hierbei laut auflachen, und die Mutter sagte immer: „Ja, ja, so ist's, so hat grad' mein Vater auch gelacht, so hat's ihm den Buckel geschüttelt und die Achseln gehoben." Und je mehr die Mutter das sagte, um so mehr mußte der Sohn lachen, und sie stimmte endlich selbst mit ein, und so oft das eine aufhörte, steckte das fortgesetzte Lachen des andern es wieder an. Sie setzten sich an einen Wegrain, ließen das Pferd grasen, und indem die Mutter ein Maßliebchen abpflückte und damit in der Hand spielte, sagte sie: „Ja, das ist auch was, das hat viel zu bedeuten. Gib acht, ob ihr Blumen gedeihen, da steckt viel drin, mehr als man glaubt."

Man hörte in der Ferne Mädchen singen, und die Mutter sagte: „Merk' auch auf, ob sie beim Singen gern gleich die zweite Stimme singt; die, wo gern immer den Ton angeben, das hat etwas zu bedeuten; und schau, da kommen Schulkinder, die sagen mir auch was. Wenn du's erkundschaften kannst, ob sie ihr Schreibbuch aus der Schule noch hat, das ist auch wichtig."

„Ja, Mutter, Ihr nehmt noch die ganze Welt zum Wahrzeichen. Was soll denn das jetzt zu bedeuten haben, ob sie ihr Schreibbuch noch hat?"

„Daß du noch fragst, das zeigt, daß du noch nicht ganz gescheit bist. Ein Mädchen, das nicht gern alles aufbewahrt, was einmal gegolten hat, das hat kein rechtes Herz."

Der Sohn hatte während des Redens versucht, die Treibschnur an der Peitsche, die sich verknotet hatte, aufzuknüpfen; jetzt holte er das Messer aus der Tasche und schnitt den Knoten entzwei. Mit dem Finger darauf hindeutend, sagte die Mutter:

„Siehst du, das darfst du tun, aber das Mädchen nicht. Gib acht, ob sie einen Knoten schnell zerschneidet, da liegt ein Geheimnis drin."

„Das kann ich erraten," sagte der Sohn. „Aber Euer Schulhändel ist Euch aufgegangen, und wir müssen jetzt fort."

„Ja, und du bringst mich damit noch auf was," sagte die Mutter. „Schau, das ist noch eins der besten Zeichen: gib acht, wie sie die Schuhe vertritt, nach innen oder nach außen, und ob sie schlurft und das Schuhwerk zerreißt."

„Da müßte ich zum Schuhmacher laufen," sagte der Sohn lächelnd. „o Mutter, alles das, was Ihr sagt, das findet man nicht beieinander."

„Ja, ja, ich red' zu viel, und du brauchst ja nicht alles behalten, es soll dich nur daran erinnern, wenn's dir vorkommt. Ich meine nur: nicht was eine hat oder erbt, ist die Hauptsache, sondern was eine braucht. Jetzt aber, du weißt, ich habe dich ruhig gehen lassen, jetzt mach' mir dein Herz auf und sag': was ist dir denn geschehen, daß du voriges Jahr von der Hochzeit in Endringen heimgekommen bist wie behext und seitdem nicht mehr der alte Bursch bist von ehedem? Sag's, vielleicht kann ich dir helfen."

„O Mutter, das könnt Ihr nicht, aber ich will's Euch sagen. Ich hab' eine gesehen, die die Rechte gewesen wäre, aber es ist die Unrechte gewesen."

„Um Gottes willen! Du hast dich doch nicht in eine Ehefrau verliebt?"

„Nein, es ist aber doch die Unrechte gewesen. Was soll ich da viel drum herumreden? Es war eine Magd."

Der Sohn atmete tief auf, und Mutter und Sohn schwiegen eine geraume Weile; endlich legte die Mutter die Hand auf seine Schulter und sagte: „Oh, du bist brav, ich danke Gott, daß er dich so hat werden lassen. Das hast du brav gemacht, daß du dir das aus dem Sinn geschlagen. Dein Vater hätt' das nie zugegeben, und du weißt ja, was Vatersegen zu bedeuten hat."

„Nein, Mutter, ich will mich nicht braver machen, als ich bin; es hat mir selber ganz allein nicht gefallen, daß sie eine Magd ist; das geht nicht, und drum bin ich fort. Aber es ist mir noch härter geworden, mir das aus dem Sinn zu bringen, als ich geglaubt habe, aber jetzt ist's vorbei, und es muß vorbei sein, ich habe mir das Wort gegeben, daß ich mich nicht nach ihr erkundige, niemand frage, wo sie ist und wer sie ist, ich bringe Euch, will's Gott, eine rechte Bauerntochter."

„Du hast doch den Rechtschaffenen an dem Mädchen gemacht und hast ihm nicht den Kopf verwirrt?"

„Mutter, da, meine Hand, ich habe mir nichts vorzuwerfen."

„Ich glaube dir," sagte die Mutter und drückte mehrmals seine Hand, „und Glück und Segen auf den Weg."

Der Sohn stieg auf, und die Mutter sah ihm nach, und jetzt rief sie: „Halt, ich muß dir noch etwas sagen, ich habe das Beste vergessen."

Der Sohn wendete das Pferd und bei der Mutter angekommen, sagte er lächelnd: „Aber nicht wahr, Mutter, das ist das letzte?"

„Ja, und die beste Probe. Frage das Mädchen auch nach den Armen im Ort, und dann lauf' herum und horch die Armen aus, was sie über sie reden. Das muß eine schlechte Bauerntochter sein, die nicht ein Armes an der Hand hat, dem sie Gutes tut. Merk' dir das, und jetzt behüt' dich Gott und reit' scharf zu."

Und wie er nun davonritt, sprach die Mutter noch ein Gebet auf seinen Weg, dann kehrte sie zurück nach dem Hof.

„Ich hätt' ihm doch noch sagen sollen, daß er sich auch nach des Josenhansen Kinder erkundigen soll, was aus denen geworden ist," sagte die Mutter in seltsamer Erregung vor sich hin, und wer weiß die verborgenen Wege, die die Seele geht, die Strömungen, die hinziehen über unserer erkennbaren Schicht oder tief unter ihr? Es erwacht eine längst verklungene Lied- und Tanzweise in deiner Erinnerung, du kannst sie nicht laut singen, du bringst die Töne nicht zusammen, aber innerlich erklingt es dir ganz deutlich, und es ist dir, als ob du es hörtest. Was ist's, das plötzlich diese verklungenen Töne in dir erweckte?

Warum dachte gerade jetzt die Mutter an diese Kinder, die schon längst aus ihrem Gedächtnis entschwunden waren? War die andächtige Stimmung von jetzt wie eine Erinnerung an eine andere, längst verklungene, und erweckte sie damit die begleitenden Umstände derselben? Wer kann die unwägbaren und unsichtbaren Elemente fassen, die hin und her, von Mensch zu Mensch, von Erinnerung zu Erinnerung schweben und schwingen?

Als die Mutter in den Hof zurückkam zu dem Bauer, sagte dieser spöttisch:

„Du hast ihm gewiß noch viel Unterweisung gegeben, wie man die Bette fischt; ich habe auch dafür vorgesorgt, ich habe voraus an den Krappenzacher geschrieben, der wird ihn schon in die rechten Häuser bringen. Er muß eine bringen, die brav Batzen hat."

„Das Batzenhaben macht die Braubeit nicht aus," entgegnete die Mutter.

„So gescheit bin ich auch," höhnte der Bauer, „aber warum soll eine nicht brav sein können und doch auch brav Batzen haben?"

Die Mutter schwieg. Nach einer Weile aber sagte sie: „An den Krappenzacher hast ihn gewiesen? Beim Krappenzacher ist der Bub vom Josenhans untergebracht gewesen." So knüpfte sie jetzt durch den Namen laut an ihre frühere Erinnerung an, und jetzt erst wurde sie bewußt, wessen sie sich erinnert hatte.

„Ich weiß nicht, was du redest," sagte der Bauer, „was hast du mit dem Kind vom Josenhans beim Krappenzacher? Warum sagst du jetzt nicht, daß ich das gescheit gemacht habe?"

„Ja, ja, das ist gescheit," bestätigte die Frau, aber dem Alten genügte das nachträgliche Lob nicht, und er ging brummend hinaus.

Ein gewisses ärgerliches Bangen, daß es doch mit dem Johannes schief gehen könne, und daß man sich vielleicht zu sehr übereilt habe, machte den Alten unwirsch für die Gegenwart und für alles, was ihn umgab.

14. Kapitel.

Der Schimmelreiter.

Am Abend desselben Tages, an dem Johannes ausgeritten war von Zusmarshofen, kam der Krappenzacher ins Haus des Rodelbauern und saß mit diesem lange im Hinterstübchen und las ihm leise einen Brief vor.

„Hundert Kronentaler mußt du mir geben, wenn die Sache ins reine kommt, und das will ich schriftlich," sagte der Krappenzacher.

„Ich meine, fünfzig Kronentaler wären auch genug, das ist ein schönes Stück Geld."

„Nein, keinen roten Heller weniger als runde hundert, und ich schenke dir dabei noch gut und gern hundert, aber ich gönne es dir und deiner Schwester, und tue gern einem im Ort einen Gefallen. Ich bekäme in Endringen und in Siebenhöfen gut und gern das Doppelte. Deine Rosel ist eine rechte Bauerntochter, da kann man nichts dagegen sagen, aber was Besonderes ist sie nicht, da kann man fragen: was kostet das Dutzend von denen?

„Sei still, das leid' ich nicht."

„Ja, ja, will still sein und dich nicht im Schreiben verwirren. Jetzt schreib' gleich."

Der Rodelbauer mußte dem Krappenzacher willfahren, und als er geschrieben hatte, sagte er:

„Wie meinst, soll ich meiner Rosel etwas davon sagen?"

„Freilich mußt du das, aber sie soll sich nichts merken lassen, und auch niemand im Ort; das verträgt das Schnaufen nicht, und ein jedes hat seine Feinde, du und deine Schwester auch. Kannst mir's glauben. Sag' der Rosel, sie soll sich alltagsmäßig anziehen und die Kühe melken, wenn er kommt. Ich lasse ihn allein zu dir ins Haus; hast ja gesehen, daß der Landfriedbauer schreibt, er habe seinen eigenen Kopf und liefe gleich davon, wenn er merke, daß da etwas angelegt sei. Mußt aber noch schnell heut' abend hinüberschicken nach Lauterbach und dir den Schimmel von deinem Schwager holen lassen; ich will den Freier schon durch einen Unterhändler nach einem Gaul in dir schicken. Laß du dir auch nichts merken."

Der Krappenzacher ging weg, und der Rodelbauer rief seine Schwester und seine Frau ins Hinterstübchen und teilte ihnen unter Auferlegung der Geheimhaltung mit, daß morgen ein Freier für die Rosel käme, und zwar ein Mensch wie ein Prinz, der einen Hof habe, wie es keinen zweiten gebe, mit einem Wort, des Landfriedbauern Johannes von Zusmarshofen. Er gab nun die weiteren Anordnungen, wie sie der Krappenzacher bestimmt hatte, und empfahl nochmals das strengste Geheimhalten.

Nach dem Nachtessen konnte sich indes Rosel nicht enthalten, das Barfüßle zu fragen, ob sie, wenn sie heirate, gern mit ihr ginge als Magd; sie gäbe ihr doppelt mehr Lohn, als sie jetzt habe, und sie brauche dann auch nicht über den Rhein in eine Fabrik. Barfüßle gab ausweichende Antwort, denn sie war nicht geneigt, mit der Rosel zu gehen, und wußte, daß diese bei ihrem Antrag noch andere Absichten hatte: sie wollte zuerst ihren Triumph anbringen, daß sie einen Mann kriege, und was für einen, und dann sollte Barfüßle ihr das Hauswesen instand halten, um das sie sich bisher fast gar nicht bekümmert hatte. Das hätte Barfüßle gern getan für eine ihr zugeneigte Herrin, aber nicht für die Rosel; und sollte sie einmal von ihrer jetzigen Meisterin fort, dann wollte sie nicht mehr in Dienst, dann lieber für sich, sei es auch in der Fabrik mit ihrem Bruder.

Und noch als sich Barfüßle zu Bett legen wollte, rief sie die Meisterin und vertraute ihr das Geheimnis mit dem Hinzufügen: „Du hast ja zwar immer Geduld gehabt mit der Rosel, jetzt aber hab' doppelte, so lange der Freier da ist, daß es keinen Lärm im Hause gibt."

„Ja, ich finde es aber schlecht, daß sie jetzt das einzige Mal die Kühe melken will; das heißt ja den guten Menschen betrügen, und sie kann gar nicht melken."

„Du und ich, wir können die Welt nicht ändern", sagte die Meisterin, „ich mein', du hast für dich allein schwer genug; laß du andere treiben, was sie wollen."

Barfüßle legte sich mit dem schweren Gedanken nieder, wie doch die Menschen sich gar kein Gewissen daraus machen, einander zu betrügen. Sie wußte zwar nicht, wer der Betrogene sein würde; aber sie hatte stetes Mitleid mit dem armen jungen Mann, und schwarz wurde es ihr vor den Augen, als sie denken mußte: wer weiß, vielleicht wird die Rosel mit ihm ebenso angeführt als er mit ihr.

Am Morgen, als Barfüßle in aller Frühe zum Fenster hinaussah, schrak sie plötzlich zurück, als wäre ihr ein Schuß an die Stirn gefahren. „Himmel, was ist denn das?" Sie rieb sich hastig die Augen und riß sie wieder auf und fragte sich, ob sie noch träume. „Das ist ja der Schimmelreiter von der Endringer Hochzeit, er kommt daher ins Tori, er holt dich, nein, er weiß nichts; aber er soll's wissen. Nein, nein, was willst du? Er kommt näher, immer näher, er schaut nicht auf...." Eine doppelt aufgeblühte Nelke fällt von der Hand Barfüßles über dem Fensterbrett auf ihn nieder, sie trifft den Mantelsack seines Pferdes, aber er sieht sie nicht, und sie fällt auf die Straße, und Barfüßle eilt hinab und nimmt das verräterische Zeichen wieder zu sich, und jetzt geht es ihr auf wie ein neuer, fürchterlicher Tag: das ist ja der Freier der Rosel, der ist's, den sie gemeint hat am gestrigen Abend. Sie hatte ihn nicht genannt, aber es kann kein anderer sein, keiner, und der soll betrogen werden? Im Schuppen auf dem grünen Klee, den sie den Kühen aufstecken wollte, kniete Barfüßle und betete inbrünstig zu Gott, er möge ihn davor bewahren, daß er die Rosel bekäme. Daß er ihr eigen werden sollte — sie wagte es nicht, sich dem Gedanken hinzugeben, und nicht, ihn zu verscheuchen.

(Fortsetzung folgt.)

— Hieb. Herr: „Finden Sie nicht, daß ich eine große Aehnlichkeit mit meinem Freunde Maier habe?"

Fräulein: „Ach ja, ich wollte Sie schon darauf aufmerksam machen .... den Menschen kann ich nämlich auch nicht leiden!"

Aspirin

Hüte Dich vor Nachahmungen

BAYER

Demand

Sie nicht das echte Bayer-Produkt, das von Aerzten seit 23 Jahren verschrieben und für Millionen als sicher sich erwiesen gegen

Kopfschmerz	Erkältungen
Zahnschmerz	Rheumatismus
Neuritis	Lumbago
Neuralgia	Schmerz, Schmerz

Man nehme nur „Bayer Tabplets of Aspirin". Jedes Paket enthält Gebrauchsanweisungen. Schachteln mit 12 Tabletten kosten nur wenige Cents. Druggisten verkaufen auch Flaschen mit 24 und 100 Tabletten.

Wenn der Name „Bayer" nicht auf Schachtel und Tablette steht, erhalten

DODD'S KIDNEY PILLS
FOR ALL KIDNEY DISEASES
RHEUMATISM BRIGHT'S DISEASE BACKACHE DIABETES
NUMBER 4087 THE PROPRIETORS

Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

Ein treuer Ratgeber und ein wahrer Schatz

— ist der „Rettungs-Anker"! —

Dieses Buch, klar, belehrend, mit vielen Abbildungen, sollte von beiden Geschlechtern gelesen werden. — Es ist von Wichtigkeit für alle.

Dieses unschätzbare, unübertreffliche Werk, 250 Seiten stark, liefern wir gegen Einsendung von 25c in Postmarken und dieser Anzeige frei ins Haus. (Registriert 35 Cts.) Auch in englischer Sprache erhältlich.

German Medical Institution
(Deutsches Heil-Institut)
684 Union Ave. New York.

Painkiller
(PERRY DAVIS)

Das große canadische Heilmittel

Nehmt es als eine Medizin — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.

Reibt es ein als Liniment bei Verletzungen, Verrenkungen, Pissen und Stichen, Rheumatismus, erfrorenen Gliedern, Halsschmerzen.

Es lohnt sich immer

Painkiller
(PERRY DAVIS)

im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.

Preis 50c per Flasche, größere Flasche $1.00.

Hergestellt nur von
DAVIS & LAWRENCE MONTREAL, QUE.

Auch zu haben bei
Deutsches Buch- und Musikgeschäft
1708 Rose Str. Regina, Sask.

PAIN KILLER — PAINKILLER

Warum operieren?

wegen Blinddarmentzündung, Gallensteine, Magen- oder Leberleiden, wenn „Hepatola" die Arbeit verrichtet ohne Schmerzen, ohne Lebensgefahr und ohne Zeitverlust. Enthält kein Gift. Nicht in Apotheken zu haben.

Mrs. Geo. S. Almas
Einzige Herstellerin
230—4th Ave. S. Phone 4855
Saskatoon.
Preis $6.50. Porto 25c extra.

Sommer

Exkursionen

15. Mai bis 20. September.
Rückreisegültig bis zum
31. Oktober 1924.

Östlichen Canada
Pazifischen Küste

Paar Tage im Jasper National Park—Kanadischen Rockies

Große Auswahl von Routen mit der Canadian National und anderen Linien — per Bahn, oder See.

CANADIAN NATIONAL RAILWAYS

Wir verkaufen Billette nach allen Teilen der Welt

Direkte Bahn- oder Schiffskarten.
Haben Sie Freunde in Europa denen Sie zum Herkommen helfen möchten, dann kommen Sie zu uns.

S. W. Green, City Ticket Agent, Canadian National Railways, Regina, Sask.